

Feinsinnig

Dieses bunte Programm von Liedern, Vokalkonzerten, Solomadrigalen und Lautenwerken wird umklammert von der Idee einer imaginären Reise durch Europa, die um 1600 stattgefunden haben könnte. Emma Kirkby stellt dabei ihre altbekannten Qualitäten eines hellen, durchdringenden Timbres, einer nuancenreichen Textgestaltung und einer feinsinnigen Leidenschaft unter Beweis. Jakob Lindberg begleitet sie auf der vermutlich ältesten spielbaren Laute mit originalem Resonanzboden (Sixtus Rauwolf, Augsburg 1590), die eine Spur zu diskret aufgenommen worden ist, aber in sich sehr gut klingt. Seine Solobeiträge überzeugen durch eine geschmeidige Artikulation und durch elegante musikalische Gesten. *M.Hen.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Musique and Sweet Poetrie; Emma Kirkby (Sopran), Jakob Lindberg (Laute) (2005)
BIS/Klassik-Center SACD 1505 (80')



Vorbildlich

Vermutlich hat Telemann diese vier Bass-Kantaten aus dem „Brüsseler Jahrgang“ für sich selbst komponiert. Formal sind sie einheitlich aufgebaut, inhaltlich findet sich eine Fülle von Nuancen in der Textauslegung, die Klaus Mertens mit seiner vorbildlichen Erzähl- und Predigtkunst klar herausarbeitet, ohne die Geschlossenheit des musikalischen Mikrokosmos zu zerstören. Das belgisch-niederländische Ensemble „Il Gardellino“ ist ihm hierin ein kongenialer Partner, der einen sehr wachen, aber nicht aufdringlichen Basso continuo beisteuert. Flöte, Oboen und Geigen treten sowohl mit der Singstimme als auch untereinander in einen lebendigen Dialog, der gleichermaßen von Charme und Leidenschaft geprägt ist und Telemann von seiner besten Seite zeigt. *M.Hen.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Telemann, Kantaten; Klaus Mertens (Bass), Il Gardellino (2005)
Accent/Note1 CD 24167 (69')



Auf verlorenem Posten

„Amor sacro“ klingt als Plattentitel wie der Versuch, ein Solistenalbum marketingmäßig aufzuwerten und gleichzeitig von der augenblicklichen Vivaldi-Welle zu profitieren. Das Album bietet vier Solomotetten, die von Michael Talbot im Booklet in angenehm nüchterner Diktion als paraliturgische Gebrauchsmusik bewertet werden. Auf CD ist diese Musik schon längst zu haben, so dass es hier eigentlich um die Künstlerbegegnung zwischen der Sopranistin Simone Kermes und Andrea Marcons Venice Baroque Orchestra geht.

Leider agiert Simone Kermes diesmal auf ziemlich verlorenem Posten. Schon die Koloraturen im Eröffnungstück sitzen nicht richtig. Später, in der Arie „Spirat anguis“, wirken die schnellen Unisono-Ketten mit den Streichern seltsam disparat, auch eine Frage der aufnahmetechnischen Balance. In den langsamen Arien, die wie die Passacaglia „Tunc meus fletus“ bei Vivaldi immer einen Fundus an schlichten und innigen Ausdrucksmöglichkeiten bieten, wirkt Simone Kermes gebremst und in den wenigen Rubati und Appoggiaturen fast ungelenk. Und wieder spielen Marcons Musiker wie unbeteiligt dazu. In den Rezitativen (pro Motette eines) fällt vor allem die nur halb italianisierte lateinische Aussprache auf.

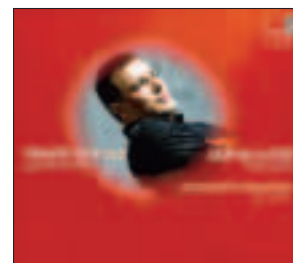
Eine künstlerisch misslungene Produktion, vor allem wenn man im Ohr hat, zu welchen Glanzleistungen Simone Kermes in den Ensembles von Christophe Spinosi oder Alan Curtis sonst fähig ist.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★
★★★

Vivaldi, In furore iustissimae irae RV 626, Nulla in mundo pax sincera RV 630, In turbato mare irato RV 627, Sum in medio tempestatum RV 632; Simone Kermes (Sopran), Venice Baroque Orchestra, Andrea Marcon (2004)
Archiv/Universal CD 477 5980 (67')



Zurück zum alten Kurs

Dass Andreas Scholl zu den besten deutschen Kontratenören gezählt wird, verdankt er nicht nur seiner in allen Registern ausgeglichenen Stimme, seiner guten Technik und seiner kenntnisreichen Gestaltungskunst, sondern auch der Firma Harmonia Mundi France, die ihn mit zahlreichen Solo- und Ensemble-Aufnahmen gefördert und bekannt gemacht hat. Zum Gesangsstar avanciert, unterzeichnete Scholl dann einen Exklusivvertrag bei Universal, was ihm zwar einen noch größeren Ruhm, nicht aber mehr Möglichkeiten zu künstlerischer Entfaltung einbrachte, denn die Produktionsstrategie der „Majors“ ist bekanntlich erheblich rigider als die der „Independents“. So kehrt Scholl nun, um einige Erfahrungen reicher, zu seinem alten Label zurück. Mit großen Händel-Arien hatte er sich 1999 von dort verabschiedet, mit vier Händel-Kantaten setzt er acht Jahre später seinen alten Kurs fort, ohne dass man eine Zäsur spüren würde. Unverändert sind die beeindruckend disziplinierte Technik und die breite Palette an Ausdrucksmitteln, auch jene leise Distanz, die bei aller Theatralik spüren lässt, dass der souveräne Vortrag der Leidenschaften hier eher eine Sache des Kopfes als des Herzens ist.

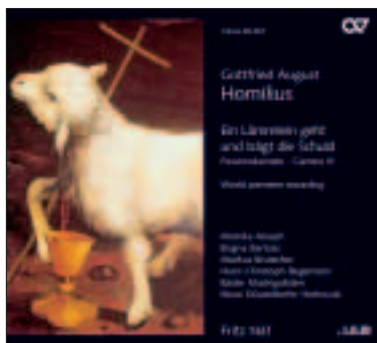
Während Händel zumindest einige dieser Kantaten mit einem kleinen Orchester aufgeführt hat, tritt die Accademia Bizantina hier in solistischer Besetzung auf. Sie pflegt, wie bei italienischen Ensembles heute üblich, eine sehr scharfe, extrem kontrastreiche Artikulation und leistet sich einige Temperamentsausbrüche; gleichwohl gelingt es Ottavio Dantone, die Kräfte zu bündeln und Händels Musik gut zu strukturieren.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Händel, Il duello amoroso HWV 82, Nel dolce tempo HWV 135b, Vedendo Amor HWV 175, Mi palpita il cor HWV 132c, Triosonate HWV 386b; Andreas Scholl (Kontratenor), Hélène Guilmette (Sopran), Accademia Bizantina, Ottavio Dantone (2005)
Harmonia Mundi France CD 901957 (72')



Kreuzkantor als Passionskomponist

Gottfried August Homilius (1714–1785) und sein Schaffen genossen zu Lebzeiten und bis ins 19. Jahrhundert hinein ein großes Ansehen: Johann Friedrich Reichardt schrieb 1776, der langjährige Dresdner Kreuzkantor sei „jetzt wohl ausgemacht der beste Kirchenkomponist“; fünf Jahre nach seinem Tod urteilte ein Lexikon: „Er war ohne Widerrede unser größter Kirchenkomponist.“

Dennoch geriet der sächsische Organist und Kantor für lange Zeit nahezu vollkommen in Vergessenheit. Das änderte sich erst vor zwei Jahren: Mit der wissenschaftlichen Gesamtausgabe und einer phänomenalen Aufnahme seiner Motetten startete das Verlag-Label Carus da eine aufsehen erregende Initiative zur Wiederentdeckung von Homilius. Dieses nicht nur musikhistorisch äußerst spannende Projekt findet nun mit den Ersteinspielungen von zwei unterschiedlichen Passionswerken seine Fortsetzung.

Die Kantate „Ein Lämmlein trägt die Schuld“ gehört zur damals sehr beliebten Gattung der Passionskantate, die nicht – wie das Oratorium – den biblischen Text, sondern eine freie geistliche Dichtung vertont. Anstatt die Handlung nachzuerzählen, nimmt sie eine reflektierende Haltung ein und rückt damit die Gefühle des betrachtenden Menschen ins Zentrum. Homilius kleidet diese zeittypische Vorlage in eine eher lyrische und homophon angelegte Klangsprache, die der Melodiestimme den Vortritt lässt.

Diese Vorliebe für einen eher schlichten, eingängigen Stil ist ein charakteristisches Merkmal seiner Handschrift und zeigt sich auch in der Johannes-Passion – obwohl das dramatische Moment dort stärker akzentuiert ist: Die Handlung wird von einem Evangelisten geschildert und durch verschiedene szenische Situationen (mit zahlreichen Turba-Chören) plastisch ausgedeutet. Doch nehmen die theatralischen Elemente einen geringeren Raum ein als etwa in den Passionen seines Lehrers Johann Sebastian Bach und sind in einen generell eher empfindsamen Tonfall eingebettet.

So findet Homilius in beiden Werken zu einer anrührenden Klangsprache mit vielen hinreißend schönen Momenten. Ganz wunderbar sind etwa die Sopran- und Alt-Arie aus dem ersten Teil der Johannespassion – deren bezaubernde Wirkung naturgemäß auch den Interpreten zu verdanken ist: Jana Reiner und Franz Vitzthum führen ein Solistensextett an, das den Kollegen der Kantatenaufnahme leicht überlegen ist; ebenso wie das vorzügliche Dresdner Barockorchester die Neue Düsseldorfer Hofmusik in puncto Präzision und Phrasierungskunst überflügelt. Dafür steht Fritz Näf mit den Basler Madrigalisten das deutlich bessere Vokalensemble zur Verfügung, weil die Dresdner Kruzianer unter Roderich Kreile immer wieder unüberhörbar an die klanglichen Grenzen eines Knabenchores stoßen. Insgesamt erreichen jedoch beide Aufnahmen ein gutes bis exzellentes interpretatorisches Niveau – und bescheren dem Hörer zwei herrliche Entdeckungen aus dem Schaffen eines großen Komponisten.

Marcus Stäbler

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Homilius, Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld; Monika Mauch (Sopran), Bogna Bartosz (Alt), Markus Brutscher (Tenor), Hans Christoph Begemann (Bass), Basler Madrigalisten, Neue Düsseldorfer Hofmusik, Fritz Näf (2006) Carus/Note1 2 SACD 83.262 (93')
Homilius, Johannes-Passion; Jana Reiner, Katja Fischer (Sopran), Franz Vitzthum (Alt), Jan Kobow (Tenor), Tobias Berndt, Clemens Heidrich (Bass), Dresdner Kreuzchor, Dresdner Barockorchester, Roderich Kreile (2006) Carus/Note1 2 CD 83.261 (119')

Janusköpfig

Es wurde sein letztes orchesterbegleitetes Werk und mit beinahe drei Stunden Aufführungsdauer wohl auch sein umfangreichstes, und doch spielt es im heutigen Konzertleben kaum eine gewichtige Rolle: Franz Liszts Oratorium „Christus“. Bis ins Jahr 1853 zurück reichen Pläne für dieses Werk, das letztlich zwischen 1862 und 1866 entstand. Einen gewichtigen Motivierungsschub dürfte Liszt im April 1865 empfangen haben, als er – weltmännischer Virtuose und Frauenliebhaber – in Rom die niederen Priesterweihen erhielt. Abbé nannte er sich fortan und kleidete sich in ein schwarzes, weltabgewandtes Priestergewand.

So zentral dieses Ereignis in Liszts ausufernd mäanderndem Lebenslauf war, dem parallel dazu entstandenen „Christus“ kommt solche Bedeutung innerhalb seines Gesamtwerks wohl nicht zu. Allzu janusköpfig ist diese Musik, blickt nach vorn und blickt zurück, eine Mischung zwischen gotischen A-cappella-Anklängen und schwülem „Parsifal“-Treibhausklima. Immer wieder gewinnt man den Eindruck, dass Liszt hier Größe durch langatmiges Aneinanderreihen von Heterogenem zu gewinnen versucht. Vielfach wirkt das ein bisschen kostümiert, vergleichbar vielleicht mit der Soutane, die Liszt nach Erhalt der niederen Weihen trug – auch sie eine Art Verkleidung.

Gänzlich ohne solche Draperien indes geht Roman Kofman mit dem Beethoven-Orchester Bonn und dem vorzüglichen Tschechischen Philharmonischen Chor Brunn zu Werk – eine von tiefem (gläubigen) Ernst getragene Aufführung, die dem Werk wahrlich zur Ehre gereicht. Die meditativen Momente dieser Musik kommen völlig untheatralisch zu großer Wirkung, was auch den kompetenten Gesangssoolisten zu verdanken ist.

Werner Pfister

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Liszt, Christus; Franziska Hirzel, Birgit Remmert, Donald Kaasch, Ralf Lukas, Tschechischer Philharmonischer Chor Brno, Beethoven-Orchester Bonn, Roman Kofman (2005) MDG/Codæx 3 SACD 937 1366-6 (172')



Poetisch subtil

Alles Manierierte scheint dem Tenor Werner Güra fremd. Auch die Verlockungen der Tonträgerindustrie können ihn offenbar nicht von einem genau geplanten Weg abbringen. Wie sonst wäre es zu erklären, dass ein Sänger, der bereits 1999 die „Schöne Müllerin“ für das Medium Platte aufgenommen hat, bis heute keine „Winterreise“ hat folgen lassen, obwohl eine tiefsinnige Auseinandersetzung mit diesem Werk sicher zu erwarten wäre?

Nun hat Güra den „Schwanengesang“ und sechs einzelne Lieder vorgelegt – mit seinem Partner Christoph Berner, der auf einem Ehrbar-Flügel von 1877/78 spielt. Dieses Instrument klingt dezenter, nicht ganz so wuchtig wie die heutigen Konzertflügel, gleichzeitig kräftiger, nuancenreicher als die Flügel aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Die sehr räumliche, gut ausbalancierte Klangtechnik vermittelt sowohl die Vorzüge des Instrumentes als auch die des Pianisten.

Dass Güra über eine ausgesprochen lyrische, wenn auch nicht besonders voluminöse Stimme verfügt, hat er bereits in seinen Schumann-, Brahms- und Wolf-Aufnahmen bewiesen. Nun singt er den „Schwanengesang“ – einschließlich einer herrlichen „Taubenpost“ – auf eine elegant nach innen gewendete Weise, die jeden Ausflug ins Opernhafte meidet. Natürlich gibt es Aufnahmen, in denen gerade die Heine-Vertonungen packender, gruseliger, theatralischer, emphatischer gesungen wurden. All dies sucht man hier, zugunsten eines überzeugenden Maßes an poetischer Subtilität, meist vergebens. Der „Doppelgänger“ beweist vielmehr, wie genau Güra seine stimmlichen Möglichkeiten und Grenzen auslotet. Insgesamt garantieren natürlicher Fluss und behutsame Akzentuierung, feine Dynamisierungen und eine klare Diktion ein erfreuliches Gesamtergebnis.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Schubert, Schwanengesang, Goethe-Lieder; Werner Güra (Tenor), Christoph Berner (Klavier) (2006)
Harmonia Mundi France CD 901931 (70')



Nuancenkunst

Doch kommt das Wort – erst mit Beginn der zweiten Strophe nimmt das späte Brahms-Lied „Wie Melodien zieht es mir“ eine Wendung ins Konkrete. Musikalisch ist dies durch eine unauffällige Variation der ersten Strophe markiert. Es gibt Sänger, die diesen Wechsel deutlich, etwa durch verstärkte Dynamik, markiert haben. Nicht so Bernarda Fink. Sie behält den leicht schwebenden Charakter des Beginns bei. Spricht das nun gegen ihre neue Aufnahme mit insgesamt 31 Brahms-Vertonungen? Nein. Bei Fink stehen weniger die Kontraste im Vordergrund als vielmehr der gestalterische Wohlklang. Ähnlich am Beginn von „Auf dem Kirchhofe“. Zwischen der düsteren Schilderung der Natur in der ersten Zeile („Der Tag ging regenschwer und sturmbewegt“) und der Innenschau der zweiten Zeile („Ich war an manch vergessnem Grab gewesen“) hat Brahms deutlich unterschieden. Doch Bernarda Fink gestaltet auch diesen Übergang eher vorsichtig. Sie mildert diesen Kontrast ab und verleiht dem Lied so eine weniger apokalyptische Atmosphäre. Zum Vergleich eignet sich die vor kurzem erschienene Einspielung mit Janet Baker (BBC, siehe FF 3/2007) von 1960. Baker markiert diese Stelle mit all ihrer Schroffheit, ja Herbheit.

Insgesamt zehn Lieder bilden eine hinreichende Schnittmenge zum Vergleichen dieser beiden unterschiedlichen, sich zugleich ideal ergänzenden Aufnahmen. Wo Baker mit ihrem eher dunklen Timbre das Bittere, Spröde, fast Entsetzende hervorkehrt, dominiert bei Fink ein ausgeprägter Sinn für das Kokette, Leichte und, vor allem, volksliedhaft Schlichte, etwa in „Der Jäger“ oder „Sonntag“. Finks nuancenreicher, dynamisch ausgefeilter, textklarer und nicht übertriebener Vortrag überzeugt ebenso wie Roger Vignoles als subtil-feinsinniger Klavierpartner.

Christoph Vratz

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Brahms, Lieder; Bernarda Fink (Mezzosopran), Roger Vignoles (Klavier) (2006)
Harmonia Mundi France CD 901926 (63')



Vokale Feinkost

Auch die neunte Folge der „Salotto“-Reihe von Opera Rara enthält wieder viele Fundstücke für unersättliche Melomanen. Die „Ora divina“, die hier in Gesängen für eine oder mehrere Stimmen beschworen wird, ist dabei mal die Stunde höchster Liebeserfüllung, mal die Stunde des Abschieds. Neben Operngrößen wie Donizetti, Mercadante und dem jungen Offenbach begegnen wir in der Sammlung auch manchen kleineren Lichtern, die sich einen Zipfel Unsterblichkeit durch Widmungen an anerkannte Gesangsgrößen ihrer Zeit gesichert haben. Zu ihnen zählen Fabio Campana, dessen Zwiesengesang für Tenor und Mezzo der Kassette den Titel gibt, oder Edoardo Vera, der häufig für Pauline Viardot gearbeitet hat.

In einigen Fällen haben sich die Opernstars ihre Lieder gleich selbst geschrieben wie der Tenor Giovanni Battista Rubini oder die Sopranistin Caroline Unger, die der Stadt ihrer Erfolge (Neapel) ein koloraturenverziertes „Addio“ gewidmet hat. Auch den Namen des mit Verdi befreundeten Angelo Mariani kennt man aus anderem Zusammenhang: Er hat die italienische Premiere des „Lohengrin“ in Bologna dirigiert. Bemerkenswert ist das kompositorische Geschick des englischen Amateurs Lord Burghersh, der während seiner Zeit als Diplomat in Florenz nicht weniger als sechs Opern geschrieben hat; das hier vorliegende Quartett aus „Fedra“ schmeichelt sich dem Ohr unmittelbar ein.

Originell sind die Kompositionen durchweg nicht, dafür Belcanto-Futter vom Feinsten. Opera Rara hat sein bewährtes Kompetenz-Team ins Rennen geschickt, wobei der Tenor Bruce Ford, die Sopranistin Elizabeth Vidal und die Mezzosopranistin Diana Montague den künstlerisch nachhaltigsten Eindruck hinterlassen.

Ekkehard Pluta

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Il Salotto Vol. 9: Ora divina; Lieder von Mariani, Burghersh, Campana, Vera, Mercadante, Balfe, Offenbach, Carlini, Benedict, Giuglini, Donizetti, Rubini und Unger; div. Interpreten (2005)
Opera Rara/Note1 CD 239 (69')



Familiär

Unter dem Titel „Die Lieder meiner Eltern“ hat Karlheinz

Böhm in seiner CD-Edition Liedkompositionen seines Vaters Karl und Einspielungen seiner Mutter, der Sopranistin Thea Linhard-Böhm, herausgegeben. Eine Platte auch für Sammler, vor allem für solche, die sich für den Kompositionsstil namhafter Dirigenten interessieren. Vergleichbare Produktionen gibt es zu Furtwängler, Klemperer u. a. Die insgesamt 13 Lieder Karl Böhms atmen den Geist einer Strauss nahen Spätromantik. Michaela Kaune singt sie mit ihrem klaren, hellen, subtil gestaltenden Sopran. Die technisch nicht unproblematischen Aufnahmen mit Frau Böhm, die am Pult von ihrem Mann begleitet wird, stammen aus den 1950er Jahren. C. Vr.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Karl Böhm: Die Lieder meiner Eltern:
Werke von Böhm, Marx, Blech und Strauss; div. Interpreten (1951-2005)
Pro Ethipia CD 16 (66')



Glasklar

Schon an den weiten, kräftig atmen- den instrumentalen Bögen hat man bei Einojuhani Rautavaara (geb. 1928) den tief verankerten Hang zum Vokalen erahnen können. Die nun eingespielten Orchesterlieder spannen den Bogen von den frühen Shakespeare-Sonetten (1951) bis hin zu „Aleksis Kivi“ (1997). Eine innige Beziehung baute Rautavaara in den 1950er Jahren zu den Dichtungen von Rainer Maria Rilke auf. All diesen Werken ist Rautavaaras langer Weg durch die stilistischen Wirrungen des 20. Jahrhunderts kaum anzumerken – seine eigene Sprache tritt nahezu überall glasklar hervor. Gabriel Suovanen erweist sich mit seinem dunkel timbrierten Bariton als idealer Interpret, Leif Segerstam fühlt sich bei den satten Partituren in seinem Element. mku

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Rautavaara, Orchesterlieder; Gabriel Suovanen (Bariton), Philharmonisches Orchester Helsinki, Leif Segerstam (2006)
Ondine/Note1 CD 1085-2 (58')



Die gleichen Werkzeuge

Michael Nyman und Paul Celan, das ist nicht eben eine Paarung, die auf der Hand liegt. Denn Michael Nymans simpel-pathetische Tonanordnungen sind so ziemlich das unpassendste akustische Gewand, das sich zu Celans dunkler, von Todesahnung und unstillbarer Sehnsucht durchfurchter Poesie denken lässt. Aber Nyman wählte Gedichte, die ihm heller, poetischer erschienen als die bekannt verschatteten Celan-Verse. Hier werden die Lieder von der Kontraaltistin Hilary Summers rezitativisch und gesänglich durchaus glaubwürdig und klangschön gegeben. Und die Michael Nyman Band tut ihr Übriges im Hintergrund. Es entstehen gewaltige, aber auch innige Bilder. Immerhin lässt Nymans Musik den Texten Raum, besteht aber wie stets aus einfachen, lang gezogenen Melodien, die von rhythmischen Gebilden der Streicher und Bläser strukturiert werden. Plakatives inbegriffen; zeitgenössische Musik, die keinen angreift. Nichts Neues also in Nyman-Land. Anders, weil anspruchsvoller, durchaus sperriger, gibt sich die „Ballad of Kastriot Rexhepi“. Hier greift Nyman auch schon mal in die disharmonisch angefärbte Kiste, lässt Sarah Leonards Sopran auffahren und zu den hohen Streichern in dramatischen Kontrast treten.

„Acts of Beauty“ aber bemüht erneut die Simplität. Letztlich sind es die immergleichen Werkzeuge, die Nyman seiner Fangemeinde zeigt. Völlig ernüchternd ist das rein instrumentale „Exit No Exit“, das die Bassklarinette in den Mittelpunkt stellt. Ohne laufende Bilder, ohne turbulentes Bühnenbild kommen Nymans Werke einem nicht nahe. Das androgyne Timbre braucht die rauschende Inszenierung.

Tilman Urbach

**Musik
Klang**

★★
★★★★

Nyman, Celan Songs, The Ballad Of Kastriot Rexhepi; Sarah Leonhard (Sopran), Hilary Summers (Kontraalt), Michael Nyman Band (2005/06)
MN/Galileo CD 108 (53')
Nyman, Acts Of Beauty, Exit No Exit; Christina Zavalloni (Sopran), Kammerorchester Sentieri Selvaggi (2006)
MN/Galileo CD 109 (51')

DIE KLASSISCHE
ENTSCHEIDUNG



Sie werden überrascht sein

Kennen Sie Russell Oberlin?

Wenn Sie seine Stimme hören werden Sie sich fragen, warum ausgerechnet ihm nicht mehr Popularität vergönnt war.

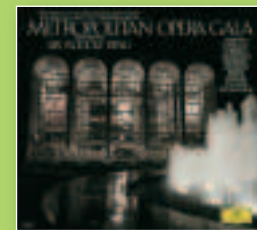
Über den amerikanischen Countertenor mit der kraftvollen, lieblichen Stimme und der eleganten Phrasierung schrieb Joshua Cohen: »Seine Platten sind einzigartig, besonders sensationell ist das Händel-Album, eines der faszinierendsten Zeugnisse stimmlicher Homogenität auf Schallplatte.«

Nun erscheint diese überragende Aufnahme erstmals auf CD.



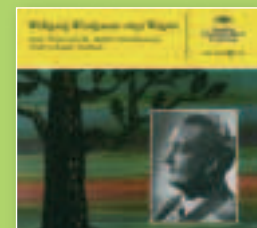
Russell Oberlin – Händel Arien

DG 7765417



Metropolitan Opera Gala

22. April 1972 – Die größten Sänger der Welt traten auf, um ihrem einstigen Chef an der MET, Sir Rudolf Bing, tief empfundenden Tribut zu zollen. Die Original-LP mit Höhepunkten der Veranstaltung wird hier erstmals vollständig auf CD veröffentlicht. DG 4776540



Wolfgang Windgassen singt Wagner

Der führende Heldenbariton der Nachkriegszeit: Von 1951 bis 1970 sang er alle großen Tenorpartien in Bayreuth. In Ausschnitten aus acht Wagner-Opern stellt er die lyrischen und dramatischen Qualitäten seiner wunderbar natürlichen Stimme eindrucksvoll unter Beweis. Drei Bonus-Tracks aus den Meistersängern ergänzen die Original-LP, die jetzt erstmals auf CD erscheint. DG 4776543